

Stimmen aus der Vergangenheit

In Swakopmund singt einer der ältesten deutschsprachigen Männerchöre außerhalb Deutschlands. Zu Besuch in der namibischen Wüste, wo Schlager und Weihnachtslieder erklingen und die Angst vor dem Aussterben ganz real ist.

Von Fabian von Poser

An einer Salzstraße etwas außerhalb des historischen Zentrums von Swakopmund liegt ein unscheinbares Gebäude. Etwa an dem Punkt, an dem man glaubt, gleich in der Wüste zu stehen, leuchtet ein Schild mit roten Lettern: „Swakopmund Club – strictly members only“. Im August, dem Südwinter, wabert Nebel über den Dächern, die Lichter sind gedimmt. Es hat unafrikanische zwölf Grad. „Nordwetter“, wie einige Swakopmunder sagen. Doch drinnen ist es heimelig. Nicht nur, weil der Kamin prasselt, sondern auch wegen der vertrauten Klänge, die durch die Tür dringen.

In einem der Lieder gibt es eine Stelle, die geht fast jedem nahe. Es klingt wie ein Mantra, nachdenklich und liebevoll zugleich: „Frag mich so oft, was mich verbindet mit dem Land, das doch so öd und hart. Niemand darauf eine Antwort findet, und weiter geht durch roten Sand die Fahrt.“ Das „Ochsenwagenlied“ stammt aus einer Zeit, als die ersten Deutschen nach Südwest-Afrika, heute Namibia, kamen, Farmland erwarben und Ortschaften gründeten. Es gab weder Radio noch Musikkonserven. Wer Musik hören wollte, der musste sie selbst machen.

Es ist ein Donnerstagabend, kurz nach 19 Uhr. An der Theke des „Swakopmund Club“ sitzt Holger Ahrens. Die Bar ist holzvertäfelt. Die Hocker sind in die Jahre gekommen. Das Bier ist nach dem deutschen Reinheitsgebot gebraut. Von 1516, worauf manche hier stolz sind. „Wir bemühen uns, alte Sangestradiation zu pflegen und Werte zu erhalten, die es verdient haben, weitergegeben zu werden“, sagt Ahrens. Der 70-Jährige ist im Vorstand des Swakopmunder Männergesangsvereins von 1902, dem wahrscheinlich ältesten noch aktiven kulturellen Verein Namibias und einem der ältesten deutschsprachigen Männerchöre außerhalb Deutschlands.

In Swakopmund, 45 000 Einwohner, wird Deutschland konserviert. Rein äußerlich kann man es hier so gut aushalten wie in Büsum oder Buxtehude. Wilhelmische Giebel thronen auf den Häusern, Walmdächer und Jugendstilfassaden allenthalben. Namen wie „Hohenzollernhaus“, „Woermannurm“ und „Altes Amtsgericht“ erinnern an die deutsche Kolonialzeit zwischen 1884 und 1915. Im „Swakopmund Brauhaus“ servieren die Kellner Kasserl und Eisbein mit Sauerkraut. Die beste Schwarzwälder Kirsche gibt es im „Café Anton“. Eine der Straßen im Zentrum heißt immer noch Bismarckstraße, obwohl die Swapo-Regierung seit Jahren für die Abschaffung der kolonialen Straßennamen kämpft. Swakopmund ist ein begehbares Heimatmuseum. Man denkt, man sei nicht in Namibia.

Wenn viele der Fassaden materielles deutsches Kulturerbe sind, dann ist der Swakopmunder Männergesangsverein so etwas wie immaterielles deutsches Erbe. Dabei hat der Verein eine äußerst wechselhafte Geschichte hinter sich: Die erste Probe fand am 30. Oktober 1902 im „Strandhotel“ statt, der erste öffentliche Auftritt am 12. Februar 1903 zur Einweihung der Swakopmunder Mole. Schnell hatte der Verein 50 Mitglieder. Nach der Kapitulation der Deutschen im Ersten Weltkrieg wurde der Übungsbetrieb eingestellt. Während des Dritten Reichs kam der Chorgesang ebenfalls zum Erliegen. Doch seit 1952 wird wieder musiziert. Bis heute. Fast 118 Jahre nach der Gründung.

Bevor es losgeht, ziehen einige noch schnell ihr blaues Chor-T-Shirt über. Alles muss seine Ordnung haben. Doch ein paar Stühle sind leer geblieben. „Krankheitsbedingt“, sagt Ahrens, „die meisten von uns sind ja nicht mehr die Jüngsten.“ In den Liedern ist die Verbundenheit mit der namibischen Heimat, der Weite, der Wüste, der Einsamkeit zu hören. Stücke wie das „Ochsenwagenlied“ und „Heia Safari“ lassen verstehen, wie die Pioniere von einst das Land erlebten, das heute vor allem von Touristen mit ihren SUVs überrollt wird.

„Das deutsche Volkslied liegt uns besonders am Herzen, wir singen aber auch Evergreens, Schlager und Musical“, sagt Ahrens. Und im Dezember singen sie auch Weihnachtslieder. Man schätze den geselligen Kreis und die Kameradschaft. Doch Ahrens fühlt sich missverstanden. In der deutschen Presse und im Fernsehen sorgte die Chorarbeit in der Vergangenheit für gemischte Resonanz. In einer Stadt, in deren Antiquitätenläden bis heute die Reichskriegsflagge als Postkarte gehandelt wird, muss doch was faul sein. Von „Da schau an“ bis zu „Die ewig Gestrigen“ ist so ziemlich jede Meinung dabei. Für Ahrens hat der Verein nicht immer genug Würdigung erhalten.

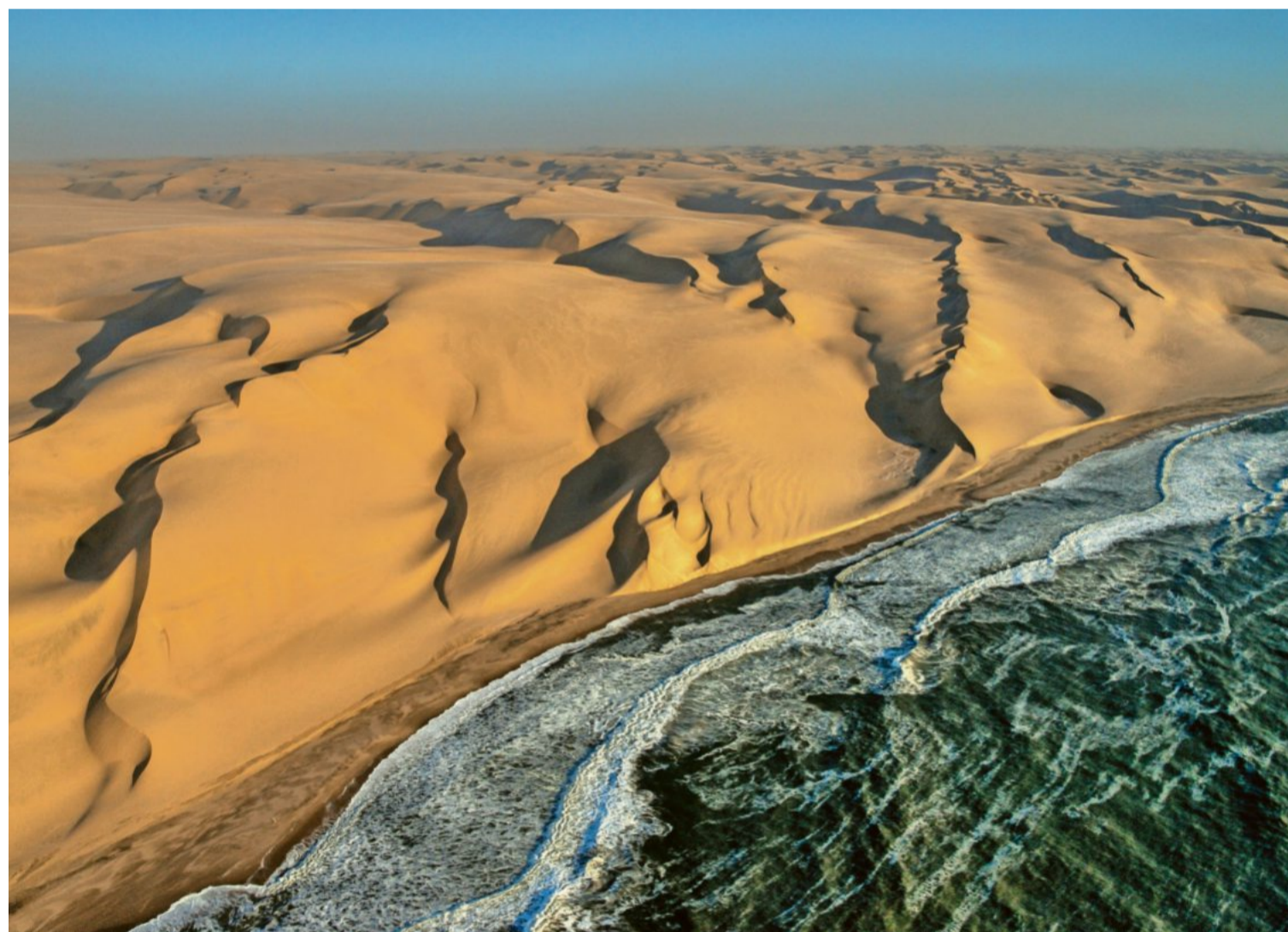
Ahrens wurde 1949 in Windhoek geboren. Er kam in einer Zeit auf die Welt, in der so mancher in Südwest noch rückwärtsgewandt dachte. Seit vier Generationen lebt seine Familie in Namibia. „Doch mit braunem Gedankengut haben wir nichts zu tun“, sagt er. Im Gegenteil: Die Mitglieder pflegten seit jeher Offenheit im Umgang miteinander und suchten im Singen Freude, Entspannung und Harmonie, die sie auch in die Gesellschaft hineinbringen wollen. Kurzum: Der Verein will zur kulturellen Vielfalt der Stadt beitragen.

Schon 1982 schrieb der damalige Dirigent Werner Kühlwetter: „Du Land an Kult und Sprachen reich, bewahre alles, was Du hast. Ist eines nicht dem anderen gleich, blüht Schönheit aus dem Kontrast, wenn sich in Würde und in freiem Geist eines dem anderen ebenbürtig weiß.“ Paragraph 1.6 der Vereinssatzung sagt es bis heute ganz deutlich: Der Verein ist parteipolitisch und konfessionell neutral. „Wenn hier jemand politischen Einfluss ausüben will, dann stützen wir ihm die Flügel“, sagt Ahrens.

Heute hat der Chor 25 Mitglieder, darunter auch Ovambo und Coloureds, also Sangesbrüder gemischter ethnischer Herkunft. Neben deutschen Liedern werden zunehmend auch Stücke auf Englisch, Afrikaans, Oshivambo, Otjiherero, Damara und Nama gesungen. Ja mehr noch: „Uns ärgert, dass sie uns früher nicht eine einzige einheimische Sprache an der Schule beibrachten, egal unter welcher Regierung“, sagt Ahrens. Viele Vereine in Deutschland wären froh, wenn das hierzulande so reibungslos klappen würde mit der Völkerverständigung.

Derzeit hat der Verein auch sieben Mitglieder, die in Deutschland geboren wurden. Zum Beispiel Peter Brüggemann. „Ein Neandertaler“, wie er sagt. Brüggemann ist in den 1990er Jahren nach Namibia gekommen – und geblieben. Seit Februar 1999 ist er Vereinsmitglied. Auch er war dabei, als der Verein 2015 vor dem „Staatshaus“ in Swakopmund zum großen Fototermin auflief. Der ganze Chor war da und posierte in einem alten Dodge von 1926. Der kürzlich verstorbene Sangesbruder Erwin Körner hatte ihn dem Verein geliehen.

Fortsetzung auf Seite 46



Deutsche Spuren im Sand: ein VW-Käfer vor dem Hohenzollernhaus (unten) und der Swakopmunder Männergesangsverein vor dem Staatshaus und dem Leuchtturm (oben). Und vor den Toren der Stadt brandet der Atlantik an die Wüste Namib (Mitte).
Fotos Fabian von Poser(2), Georg Erb

PHÄNOMENOLOGIE



SCHREIENDES HOTEL

KOLJA REICHERT

Das Hotel schrie mich schon von weitem an. In pinker Leuchtschrift stand sein Name an der Fassade. Das Gebrüll wurde lauter, als sich die Glastüren öffneten, das Hotel brüllte MUSIK, es brüllte COOLE GÄSTE, und die Gäste brüllten gegen die Musik an, denn die Lobby war zugleich eine Bar, ein Restaurant und ein Co-Working-Space. „WELCOME“, schrien bunte Kühlschrankschnecken am Empfangstresen, „Party“, schrie die silberne Luftballonschrift am Bartresen. „RELAX“, schrien die im Regal neben dem Esstisch stehenden Buchstaben. Und überall standen kleine Schiefertafelchen, auf die mit Kreide flotte Sprüche geschrieben waren wie „solange es Spaß macht“ oder „wish you were Beer“ (ehrl!ch!). Das Hotel hörte die ganze Nacht nicht auf zu reden. Auf dem Zimmer hing ein ganz, ganz, ganz schreckliches, nicht abkratzbare Riesenposter, auf dem eine schreiende Frau im Bikini eine Wand und sich selbst mit pinker Farbe beschmierte.

Es war wie in „Alice im Wunderland“, alle Dinge konnten sprechen, nur leider verwandelten sie sich nicht, sondern waren allesamt erstarrt in einem peinlichen Moment gockeligen Aufplusterns – im Selfie. Ich bin ein Föhn, sagte der Föhn. Ich bin eine Kaffeemaschine, sagte die Kaffeemaschine. Ach nein, eine Kaffeemaschine gab es ja gar nicht, auch keine Minibar, wie es im Zimmer eigentlich überhaupt nichts gab außer DESIGN. Und ein Bett. Aber kein gutes. Auf den Sichtbeton darüber hatte ein bezahlter Graffiti-Künstler einen pseudorebellischen Sinnspruch gesprüht: „COLOUR OUTSIDE THE LINES“, wobei das „Colour“ pink geschrieben war. Auf dem Bett lagen Kissen, von denen jedes etwas zu erzählen hatte. Weil das Hotel in Frankfurt war, sagte eins der Kissen: „Brauch mer gar nedd drüber redde“. Du hast doch angefangen, dachte ich, du Babelmaul, isch hab doch gar nix gsagt. IHR SOLLT ALLE EH ÜBERHAUPT NED SO VIEL QUASSELN IHR MAAMAUER-BAABAMBELLER!

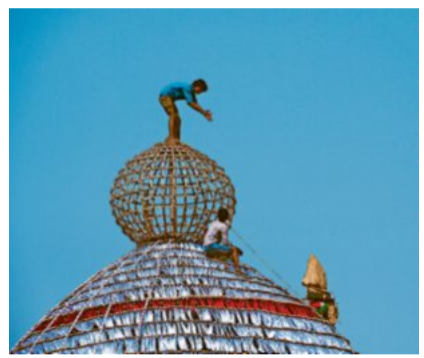
Der Abstand, den ich spürte zwischen den DESIGNERN, die sich den ganzen Horror hatten ausdenken MÜSSEN in ihrer DESIGN-AGENTUR, und mir in meiner Realität jetzt, hier, erfüllte mich mit peinlichster Fremdscham. Wie wenn man die Nacht mit jemandem verbringen muss, den man nicht mag. Dieses erzwungen witzige, viel zu witzige, dabei überhaupt nicht witzige, sondern einfach nur vorwitzige Hotel war der Gipfel der Entfremdung: Die Dinge behaupteten ein Leben, das nicht meines war, sie kamen mir entgegen, sie wollten in mich hinein. Dabei wollte ich doch in das Hotel gehen, und nicht, dass das Hotel in mich geht. „Bitte räumt Eure Tablett auf, wir kümmern uns um den Rest“, stand morgens mit Kreide auf einer Schiefertafel. Als hätte ich gefragt, wo die Spüle ist.

Ich war also in die Hölle des Hotelwesens hineingeraten, in ein Designhotel. Es gibt freilich vornehmere Designhotels als dieses geschwätzige Kasperletheater für Leute, die kein Leben haben, nur einen Image Feed. Aber war es so viel besser, wenn die Sinnsprüche von anerkannten Künstlern kamen? Irgendwann in den nuller Jahren fing das an mit den gebrauchten aufgehängten Fahrrädern und blumenbehängten Vespa-Cars in den Lobbys, den sprechenden Wänden, Lichtschaltern und Seifenspendern, mit Hotels also, die so damit beschäftigt waren, auf einen einzuquasseln, dass man, zu Hause angekommen, erst mal eine richtig lange Dusche brauchte.

NEUE SPIELE UND BÜCHER FÜR DIE REISE

Für die Tasche Da sitzt ein Mann auf einem Stein und schreibt etwas auf. Bei Journalisten ist das eine normale Sache, denn wenn die reisen, machen sie unterwegs Notizen. Bei Samuel Herzog ist es aber ein bisschen mehr. Schon seit Jahren sammelt er sie, diese Aperçus oder Episoda, die er längere Bildunterschriften nennt, da ihm immer ein Foto als Ausgangspunkt dient. Und so muss man sich das dann auch vorstellen: Da harrt einer aus und schaut und findet einen Gedanken, zwei, drei, eine Geschichte, eine Miniatur – zu kurz für eine Reportage, zu zerbrechlich, um sie unter ein Bild zu stellen, und zu schade, um sie nicht zu erzählen.

Der Schweizer Autor hat Erfahrung mit der Weltumspannung. Als Zugbegleiter war er einst in Liegewagen in Europa unterwegs, als Haartourist lässt



Herzogs Blick auf Indien Rotpunktverlag

er sich auf allen Kontinenten die Frisur richten, als Mitglied der „Hoio“-Redaktion importiert er Gewürze von einer fiktiven Insel, recherchiert Nahrungsmittel und ihre Zubereitung, darüber hinaus befasst er sich mit Kunst und Literatur, er bringt also die besten Voraussetzungen mit, um mit Stift und Zettel ausgerüstet in die Welt zu ziehen. Für das Buch „Indien im Augenblick“ reiste er kreuz und quer durch Indien, ohne Anfang, ohne Ende, und er fand Sätze wie diesen: „Die Stadt Bophal hat ein Herz aus Fleisch.“ Er fuhr zur Insel der glückseligen Kühe – und schaffte es nicht. Er wünschte sich Mensch zu sein, so wie ein Frosch ein Frosch ist, und spätestens nach ein paar

Texten muss man ihm zustimmen, „dass das Leben außerordentlich ist“.

Praktischerweise enthält das Buch auch die Koordinaten, an denen er saß und schrieb. Man kann also mit einem GPS-Gerät ebenfalls durch Indien reisen, sich an genau die Stelle setzen und überprüfen, oder nachlesen, wie das so ist, dieses „Hier bin ich, und so ist das hier“. Man kann aber auch lesen. Laut eigener Aussage hat sich Herzog irgendwann damit angefreundet, „im Episodenhaften stecken zu bleiben“. Vielleicht muss man das auch, um die Dinge bemerken zu können, die sonst keiner sieht. Um zu werden, was er ist: ein literarischer Weltvermesser. *weit*

Samuel Herzog: „Indien im Augenblick“. Rotpunktverlag, 208 Seiten mit zahlreichen Farbfotos, 24 Euro

Für den Tisch 60 Kontaktpersonen, 72 Frachtplättchen, 96 Wissenssteine, 40 Schiffskarten, ein Reisetagebuch, vier Expeditionstableaus, vier Ruhmespunktmarker und ein Spielplan: Das ist die Ausrüstung, mit der sich die Spieler auf „Humboldt's Great Voyage“ begeben. Zumindest am Küchentisch, mit maximal vier Personen ab mindestens zehn Jahren, gut 30 Minuten lang. Ob man den fünf Jahren, die Alexander von Humboldt 1799 bis 1804 durch Lateinamerika reiste, wo er forschte, zeichnete und versuchte, den Chimborazo zu besteigen, auf spielerische Weise gerecht wird, sei dahingestellt. Aber darum geht es bei diesem Brettspiel nicht, das pünktlich zum 250. Geburtstag des preußischen Naturforschers auf den Markt gekommen ist. Die Spieler sammeln in Bordeaux, Santa Cruz, Caracas, Philadelphia, Havana oder Acapulco möglichst viele Wissenssteine und Frachtplättchen, also Zigarren, Diamanten, Münzen, Skulpturen oder auch Curare, ein. Zudem knüpfen sie möglichst viele Kontakte. Ein großer Spaß! Und wenn man bedenkt, dass Alexander von Humboldt als einer der ersten Naturschützer gilt, dann hinterlässt die Expedition am Tisch einen überaus vertretbaren Fußabdruck. *Katharina Matzig*

Remo Conzadori, Nestore Mangone: „Humboldt's Great Voyage“, ab 10 Jahren, ca. 32,99 Euro

Fressen und gegessen werden

Wie eine Krabbe, die eigentlich ein Krebs ist, einem kleinen norwegischen Dorf zu Ruhm in Asien verhilft



Im Auge der Kreatur: eine Königskrabbe aus der Nähe

Foto Arezu Weitholz

DER WEG ZUR KÖNIGSKRABBE

Anreise Von vielen deutschen Flughäfen fliegen SAS oder Norwegian über Oslo bis nach Kirkenes (Preise im Januar ab ca. 230 Euro). **Postschiff** Man kann die Exkursion auch im Rahmen einer Route bei Hurtigruten buchen, oder danach mit einem der Postschiffe südwärts bis nach Bergen fahren und von dort zurück nach Hause: hurtigruten.de.

Unterkunft Das „Thon Hotel“ am Fjord in Kirkenes hat einfache und moderne Zimmer, teilweise mit Fjordblick. Doppelzimmer mit Frühstück ab etwa 170 Euro: thonhotels.no **Weitere Informationen** Die King Crab Safari wird von Barents Safaris angeboten, pro Person etwa 180 Euro, Kinder zahlen 90 Euro. Mehr unter visitkirkenes.no

Würde man den Science-Fiction-Film „Alien vs. Predator“ in einem Geschöpf auszudrücken versuchen, man käme mit einer Königskrabbe der Sache ziemlich nah. Blickt man ihr ins „Gesicht“, sieht man allerhand rötlich-weiße, glipschig-knorpelige Elemente, die sich bewegen, aneinander klackern – ganz klar ein Predator. Hebt man sie hingegen an zwei ihrer stacheligen, dicken Beine empor, ähnelt sie jenem spinnenhaften Alien-Embryo, welcher Astronauten vorzugsweise an den Helm springt, wenn die so blöd waren, ihn über einen Alien-Kokon zu halten.

Die Krabbe ist also nicht nur hässlich wie die Nacht, sie ist unter Wasser auch kein gern gesehener Gast, denn sie ist verressen. Sie wurde Ende der 1960er Jahre in einem Fjord bei Murmansk angesiedelt, um die Versorgungslage der russischen Bevölkerung zu sichern. Wie erwartet vermehrte sie sich rasant und fraß die Böden der Fjorde wüstengleich leer. Vor nichts machte sie Halt, selbst Aas oder Artgenossen schmeckten ihr. Und sie schmeckt den Fjordbewohnern. Die Monsterkrabbe, oder Kamtschatkakrabbe, wie sie auch genannt wird, gehört tatsächlich zur Familie der Krebse und wächst bis zu einem Gewicht von zehn Kilo heran. Von einem ausgewachsenen Tier werden zwei bis drei Erwachsene gut satt. Die Krabbe hingegen hat Dauerhunger. Der Hering ist im Fjord von Kirkenes verschwunden, erzählt man uns, aber der Kabeljau sei inzwischen zurückgekehrt, das sei doch schon was.

Kirkenes ist eine kleine, arktische Gemeinde am nördlichen Ende Norwegens. Hier geht es raus zur Barentsee, oder aber ins Inland, es sind keine zwanzig Kilometer zur russischen Grenze. Der kleine Grenzverkehr blüht, denn die Bewohner brauchen kein Visum, um mal eben nach Russland zu fahren und ihre Autos vollzutanken. Die Russen kaufen im Gegenzug hier gerne Babywindeln, erzählt man uns, so viele, dass man inzwischen Windelkaufquoten hat einführen müssen. Früher gab es in Kirkenes mehrere große Arbeitgeber, doch 2015 schloss die letzte Eisenerzmine. Wegen der Königskrabbe kommen nun die Touristen. Ganze Busladungen voll aus Finnland, viele Asiaten, die lieben King Crabs, sagt Geir, der mit seinem Rib-Boot Touren veranstaltet.

Gäste werden von ihm mit einem Thermoanzug ausgestattet, Sonnenbrillen und Handschuhen, sie besteigen das Boot und fahren mit ihm raus, in den Fjord, wo Geir mit einer quietschenden Winde grüne Metallkörbe vom kalten Fjordgrund aus 30 Metern Tiefe zieht. Übrigens einer der Gründe, warum die Viecher wohl Ost- und Nordseestrände in Frieden lassen werden, denn sie lieben eiskaltes Wasser. „Wie viel Hunger habt ihr?“, fragt er. Wir zählen durch, er wählt ein paar Männchen aus, die Weibchen dürfen zurück ins Wasser, dann geht es weiter. Wir knattern mit dem Boot über das eisklare Fjordwasser, legen an einem Bootssteg an, der aus Einzelteilen verschiedener Schiffswracks zusammengezwimmert scheint. Während er eine Krabbe nach der anderen mit einem Messerstück ins Jenseits befördert erzählt uns Geir von seiner Familie, in der früher alle Fischer waren. Er erzählt, dass ein Junge aus Japan mal ganze acht Beine allein verspeist hat, und er erklärt, wie man die Krabben in einem Kochtopf mit Wasser und Salz dämpft (früher haben sie Meerwasser genommen, das erlaubt das Gesundheitsamt nicht mehr). Und irgendwann liegen sie dann vor einem, diese dicken, stacheligen Gliedmaßen, und wir lernen, wie man die Gelenke bricht, wie man mit einer Schere an beiden Seiten die Hülle aufschneidet, das weiße Fleisch herausholt, ein Arm (oder Bein) hat mehr Fleisch als ein großer Hummer. Es gibt Jahre, sagt Geir, da kommen so viele Touristen, dass sie Königskrabben dazukaufen müssen, die Stückzahl am Fjordgrund reicht nicht mehr aus.

Verständlich, wenn man in so ein arktisches Polarsandwich beißt, das aus Brot, Krebsfleisch, Zitrone und Mayonnaise besteht. Am Ende sind die Gäste pappsatt, ziehen ihre Thermoanzüge wieder zu, besteigen das Boot und werden zurück an den Anleger in Kirkenes gebracht. Auf der Terrasse im „Thon Hotel“ betrachten sie dann sattgegessen das Pastell der Wolken, die scharfen Konturen der Küste und dieses Flirren und Krisseln zwischen Wasser und Himmel, das man hier oben so schön beobachten kann. Im Foyer stehen zwei ältere Amerikaner vor dem Fahrstuhl. „Ich liebe die Luft hier oben“, sagt der eine. „Ja“, sagt der andere. „Sie ist wie ein eiskaltes Glas Wasser.“ AREZU WEITHOLZ

FORTSETZUNG VON SEITE 45

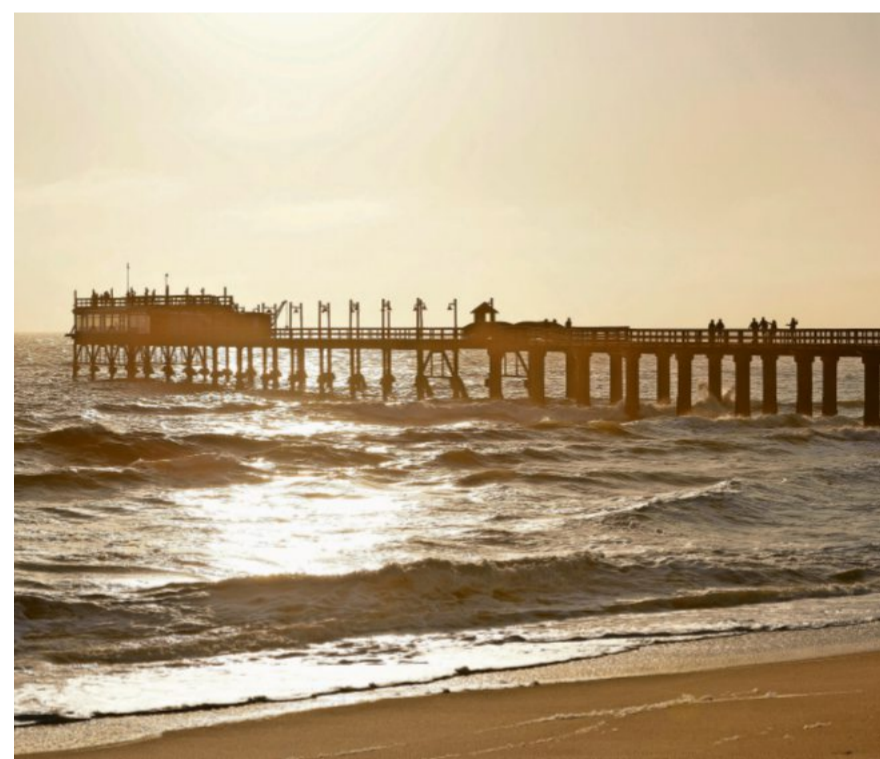
La-la-la-aa in Namibia

Auf dem Bild sind jede Menge ältere Herren in hellblauen Shirts und mit blütenweißen Hüten zu sehen. Und genau da liegt das Problem: „Das Durchschnittsalter des Chors liegt jenseits der 60. Im Moment sind wir 25 aktive Sänger, davon nur zwei unter 30 Jahren“, sagt Brüggemann. Man sei in einer doofen Situation, denn Nachwuchs finde sich kaum noch. Und es fehle seit Jahren ein Dirigent. Der letzte starb 2010, das war vor neun Jahren. Seitdem hatte der Verein wechselnde Dirigentinnen. Meist Musiklehrerinnen, die nur kurz bleiben. Derzeit übernimmt der Vereinsvorsitzende Rüdiger Moisel interimsmäßig. In diesem Jahr musste man deshalb sogar das „offene Weihnachtssingen“, bei dem der Verein durch die Altersheime Swakopmund zieht, absagen.

Dass der Terminkalender trotzdem gut gefüllt ist, hat vor allem damit zu tun, dass der Verein gut bekannt ist im ganzen Land, nicht nur bei den etwa 20.000 Deutschmuttersprachlern. Zuletzt gab es ein gemeinsames Konzert mit dem Windhoek Männerchor in Omaruru. Anfang Dezember spielte man bei den Feierlichkeiten anlässlich der Wahl zur „Stadt des Jahres“, zu der Swakopmund im Juni vom namibischen Fernsehsender Kyknet gekürt wurde. Samt Auftritt im TV. Und im März sei da noch das Jahreskonzert des Vereins hier in Swakopmund, so Brüggemann.

Das Lied „Oh Du schöner Rosengarten“ holpert an diesem Abend etwas. „Erste Tenöre, fühlt ihr euch sicher?“, fragt Aushilfsdirigentin Maria Davel-Wallis. „Kommt, wir probieren es noch einmal.“ Wieder tönt es „Oh Du schöner Rosengarten, bist stets in meinem Herzen...“. Noch immer klingt es etwas unrund. Doch wie hatte Holger Ahrens bei der Begrüßung gesagt: Der Chor sei kein Auswahlchor. Hier singe jeder, der singen möchte. Das allerdings mit Prädikat: Am 21. März 2004 wurde dem Chor vom damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau die Zelter-Plakette für „die in langjährigem Wirken erworbenen Verdienste um die Pflege der Chormusik und des deutschen Volkslieds“ verliehen. Die Urkunde hängt in einem goldenen Rahmen gefasst an der Wand.

Die Melodien der Sangesbrüder sind ansteckend. Doch was wäre der perfekte Song ohne das perfekte Bier? Nach eineinhalb Stunden Probe ist der letzte Vers kaum verhallt, da steht auf dem Tresen schon ein Tablett mit



... und weiter geht durch roten Sand die Fahrt – am Pier von Swakopmund Foto von Poser

„Hansa Draught“. Alle sitzen an der Bar. Man redet nach so einer Chorprobe über alles. Über Weltpolitik und Flüchtlingsströme und auch darüber, dass in Swakopmund die Feriensaison beginnt. Dass das Wetter aber „mo-

mentan noch ein sehr wechselhaftes“ sei. Als wir vor die Tür treten, regnet es immer noch. Fast ein Wolkenbruch. Zwischen Swakopmund und Deutschland liegen etwa 8000 Kilometer. Aber es fühlt sich gar nicht so weit an.

DER WEG NACH SWAKOPMUND

Anreise Zum Beispiel mit Air Namibia (airnamibia.com) täglich von Frankfurt nach Windhoek. Die Flugdauer beträgt knapp zehn Stunden. South African Airways (flysaa.com) bedient Windhoek über Johannesburg. Mit dem Auto sind es von der namibischen Hauptstadt etwa dreieinhalb Stunden nach Swakopmund (350 Kilometer). Für deutsche Staatsbürger ist in Namibia kein Visum erforderlich.

Unterkunft Beschauliche Ruhe bietet das „Swakopmund Guesthouse“ etwas abseits des Zentrums (swakopmund-guesthouse.com). Stylishes Zimmer finden sich im Boutique-Hotel „The Delight“ (gondwana-collection.com). Die Nummer eins am Platz ist das „Strand Hotel“ (strandhotelswakopmund.com) direkt an der Mole. **Männergesangsverein** Informationen zur bewegten Geschichte des Vereins und zahlreiche Bilder finden sich im Internet unter smgvo2.org.



Weitere Auskünfte erteilt das Namibia Tourism Board unter Telefon +2 64/0 69/1 33 73 60 und im Netz unter namibia-tourism.com.

MEILENWEIT ENTFERNT
VON GEWÖHNLICH

EXPEDITIONS-KREUZFARTEN MIT NATIONAL GEOGRAPHIC.

Folgen Sie dem Ruf der Wildnis und machen Sie sich auf den Weg zu atemberaubenden Polarlandschaften. Reisen Sie an Bord der umweltzertifizierten, kleinen Schiffe von PONANT neben schwimmenden Eisbergen und knackenden Schollen. Wenn Sie mit den National Geographic Experten, Fotografen und Forschern an einigen der entlegensten Orte dieser Welt anlegen, entdecken Sie die Welt aus einer anderen Perspektive - und Sie tragen dazu bei, sie zu beschützen.

WWW.NATGEOREISEN.DE | PERSÖNLICHE BERATUNG +49 8921 093 387

EXPEDITIONS

© 2019 National Geographic Partners, LLC. National Geographic EXPEDITIONS und das Gelbe Portal sind Marken der National Geographic Society, die unter Lizenzen verwendet werden. © Foto: Studio PONANT/Lorraine Turel